

Meinungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalts-Phallus

«Die begehbare Gletscherspalte», HP 6/89

Dem Entwerfer der Gletscherspalte möchte ich für seinen Mut gratulieren, auch wusste er seine Idee gefällig zu präsentieren. Die ausserordentliche Prägnanz des Baukörpers wird sicher alle Besucher neugierig auf die Schweiz machen.

Ich würde einfach wagen, das Ganze als Perpetuum mobile auszugestalten. Das würde heissen, das Sonnenschutzelt in ein Sonnenenergiegewinnsschutzelt umzuwandeln und so den enormen Energieaufwand, den dieses Mega-Glace verbraucht, abzudecken.

Sollte dies nicht möglich sein – oder die Entwicklung zu teuer –, so wäre die Argumentation «In der Schweiz ist alles möglich» hinfällig, und ich meine, man sollte auf diesen Gewalts-Phallus verzichten, und zwar wegen Unverhältnismässigkeit. MARCO BENDOTTI

Grausamkeiten

«Kaserne, wohin?», HP 5/89

Der Entwurf ist die Sprache des Architekten und legitimiert ihn, politisch mitzureden, da in dieser Gesellschaft immer eine Vorleistung (Referenz) verlangt wird. Dass die politische Mitsprache der Architekten im Städtebau weitgehend fehlt, ist seinerzeit durch die peinlich-spröde Wettbewerbsausschreibung des Kasernenareals dokumentiert worden, welche mit einer Blinddarmoperation Magersucht heilen wollte. Auskernungen sind hierzustadt die Grausamkeiten, welche politisch problemlos geschluckt werden, solange nur die Ausnutzungsziffer stimmt. Der Kern, das Wertvolle jeder Sache, wird weggeschmissen, die Fassade als Maske stehengelassen, die alte Ordnung ist äusserlich erhalten, währenddem sich die Inhalte völlig verändert haben. Wenn es wirklich gilt, dieser Art schleichen der Stadtzerstörung an den

Kragen zu gehen, dann ist vorher das Bewusstsein dafür zu wecken. Die Architekturverbände und die Hochschulen haben diese Öffentlichkeitsarbeit bisher versäumt, sie haben die Wichtigkeit städtebaulicher Anliegen nicht genug dargestellt, so dass auch der «Blick»-Leser begreifen könnte, was es für ihn bedeutet, wenn, wie im HB-Südwest, Zehntausende Quadratmeter Büroflächen gebaut werden und diese dann Rentabilitätsdruck auf seine Wohnung, seine Stammbreiz, seinen Bäcker und seinen Metzger ausüben.

Die Architekten können die politische Arbeit nicht selbst übernehmen, aber sie können dazu beitragen, sie auszulösen. Dabei muss eine Gefahr umgangen werden: Nicht die Teilnahme an Alibiwettbewerben wie dem oben beschriebenen ist nützlich, im Gegenteil, sie schadet, weil sie den Ausnutzungsziffer-Fetischisten einen Vorwand liefert: Seht, wir haben ein Resultat! Medienwirksamer – und das zählt heute immer mehr – sind selbständige Aktionen der Architekten, sie sind, da ohne «Preisgewinn», auch glaubwürdiger. Deshalb ist die Architektur-Forum-Zürich-Performance richtig, weil sie vielleicht, hoffentlich, bitte schön eine(n) Politiker(in) mit Verlaub in den Hintern getreten hat. RETO KIRSCHKE

Es lebe der Allgemeinpraktiker!

«Fingerzeig», HP 6/89

Unter den Denkmalpflegerinnen und -pflegern herrscht immer noch die Meinung vor, beim Weiterbauen an einem historischen Gebäude gehe es in erster Linie darum, trotz des unvermeidlichen Einbaus der modernsten Technologien seine Aussenansicht so erscheinen zu lassen, wie sie immer war. Manche glauben auch, das eigene Unvermögen in die-

ser Situation damit entschuldigen zu müssen, dass da schon etwas gewesen sei, das man nicht habe antasten dürfen. In der Medizin gibt es längst den guten Allgemeinpraktiker. In der Architekturhistorik gibt es leider auch für Altbauten nur den Spezialisten. RETO BAER

Sitzfleisch

«Schwimmhäute am Entenfuss», HP 4/89

Ist es wirklich möglich, im Entwurf die Brauchbarkeit von der Schönheit zu trennen? Heisst gute Form nicht erst die Kombination von venustas mit utilitas und firmitas? Zu Augenmöbeln, wie sie Botta oder Calatrava entwerfen, hat sich Christian Morgenstern schon Gedanken gemacht:

«Wenn ich sitze, will ich nicht / sitzen, wie mein Sitzfleisch möchte, / sondern wie mein Sitz-Geist sich, / sässe er, den Stuhl sich flöchte.

Der jedoch bedarf nicht viel / schätzt am Stuhl allein den Stil / überlässt den Zweck des Möbels / ohne Grimm der Gier des Pöbels.» JÜRGEN JOHNER

Die Sünder bleiben draussen

Eine Bitte: Versuchen Sie dem Fachzeitschriften-schicksal zu entgehen, von Fachleuten zu Fachleuten zu reden, derweil die Sünder draussen bleiben. Gerade diese, Bauherren und Grundeigentümer, machen das Land kaputt. «Hochparterre» müsste die Zwangsvorstellung aufs Korn nehmen, wonach alles, was einen sogenannten Zweck hat, auch hässlich sein darf, und alles geschmacklos, was wirtschaftlich spitz durchkalkuliert wird. So wurde Ästhetik zur Domäne der sogenannten Kultivierten, zur Sammlersache. Auf gleiche Weise erhielten die schrecklichsten Baustunden ihr Daseinsrecht. Man kann sich von ihnen abwenden und ins Museum gehen. PETER TRACHSEL

Scherben

50 Kandidaten wollten Rektor der Schule und des Museums für Gestaltung in Zürich werden. Geblieben ist ein Scherbenhaufen. Die Stelle wird noch einmal ausgeschrieben. Denn François Burckhardt hat als erster von den dreien der «engeren Wahl» abgewinkt. Er war wohl noch Aufwand im demokratischen Schul- und Kultursystem wenig angehtan und entdeckte überdies «persönliche Gründe». Auch Hermann Sturm aus Essen bekam plötzlich nasse Füsse. Den dritten im Bunde, Hardy Fünfschilling, wollte die Wahlkommission schliesslich nicht.

Schule und Museum haben ihren Freiraum schlecht genutzt. Wenig Willensbildung, viel wattige Ruhe, einiges Gottvertrauen und schweizerischer Glaube, dass die Magie der freien Konkurrenz den «Wägsten» schon heranschaffen werde. Für den allseits geschätzten Hansjörg Budliger ist kein Nachfolger aufgebaut worden – weder von der Lehrerschaft noch von der Direktion. Freiräume, die nicht verteidigt werden, sind gefährdet.

Es ist nötig, den Kreis der Kandidaten gezielt zu erweitern und einen Kulturpolitiker, der die vielfältigen Inhalte in der Schule aufnehmen und nach aussen vertreten kann, zu berufen. Dafür ist die Zeit gut, denn Kultur ist ein geliebtes Kind. Zu berufen ist eine Rektorin oder ein Rektor, der diese Kultur kritisch befragt, der Einspruch fordert und weiss, dass Gestaltung mehr ist als Schmieröl für die Verhältnisse. GA

Wenn «Hochparterre» zeuselt

«Hochparterre» und Schlauch, was ist ihre Beziehung? Macht «Hochparterre» die Feuerwehr? Oder braucht es die Feuerwehr, wenn «Hochparterre» zeuselt? MARTIN STEINMANN



Humorlos

«Die begehbare Gletscherspalte», HP 6/89

Stossend an dieser Sache ist nicht die eventuell dürftige Leistung der Jury, sondern dass dieses Preisgericht sich einer öffentlichen Beurteilung ihres Entscheids dadurch entzieht, dass nur die engste Auswahl der Projekte gezeigt wurde. Gerade bei diesem offenen Wettbewerb wäre es sicher spannend gewesen, das ganze Spektrum zu betrachten: von total verrückten Ideen bis zu diesen Werbehochglanzleistungen.

Es scheint mir schier unmöglich, dass, bei einem derart interessanten Thema, sich unter 91 Projektteams ein so tiefes, humorloses Qualitätslevel herauskristallisiert.

IVO F. MOESCHLIN, ARC-ARCHITECTEN